

Impfen? Wir doch nicht!

Ahnungslose Eltern und eine veraltete Gesundheitspolitik sind mitverantwortlich für den Ausbruch der Masern in Österreich. Der Gesetzgeber muss handeln

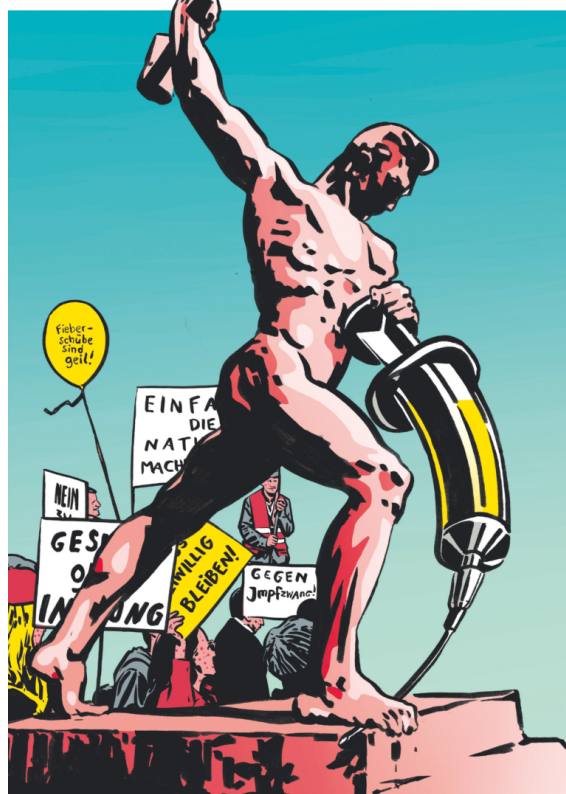


Illustration: P.M. Hoffmann

Auf den Anruf hat Ernst Eber schon gewartet. Am vergangenen Freitagvormittag wurde ein 13 Monate altes Mädchen ins Landeskrankenhaus gebracht. Nun legt der Chef der Grazer Kinderklinik das Handy weg und sagt: „Ja, es sind die Masern. Eindeutig.“

Das Kleinkind war bereits am 11. Jänner hier gewesen, an jenem Tag, an den sich auch Ernst Eber immer erinnern wird. Ein 15-jähriger Schüler kam damals in die Ambulanz, nicht wissend, dass er Masern hatte. Mit ihm begann eine Welle von 13 weiteren Erkrankungen, darunter bei sechs

Säuglingen unter neun Monaten. Zugleich mit dem Burschen war das nun an die Klinik zurückgekehrte Baby in der Ambulanz. Es wurde noch am 12. Jänner geimpft – da war es aber offenbar schon zu spät.

Seit diesem Jännertag hat sich an der Kinderklinik vieles geändert. Das Spitalspersonal, die Kinder in ihren Betten, die Eltern: Viele von ihnen tragen nun weiße Schutzmasken. „Wegen der Masernepidemie fordern wir Patienten und Begleitpersonen auf, diese anzulegen“, sagt Eber.

Vor allem aber müssen sich die Ärzte jetzt mit Kindern beschäftigen, die eigentlich noch gar keine Patienten sind. Eber: „Stellt sich zum Beispiel um 10.23 Uhr jemand in der Ambulanz an, von dem sich später herausstellt, dass er Masern hat, dann müssen wir alle, die schon vorher da waren und bis zu zwei Stunden danach kommen, als potenziell exponiert betrachten.“ Für jeden Einzelnen heißt es dann recherchieren, wo er überall war. Ist die Person zwei Mal geimpft, gibt es Entwarnung. Wenn nicht, wird es hektisch: „Weil das Zeitfenster so kurz ist.“ Vor allem, wenn es um Babys geht: „Säuglinge unter sechs Monaten sind die verletzlichste Gruppe.“

Der 15-jährige Grazer wurde als erster Betroffener der aktuellen Masernwelle bekannt. Inzwischen weiß man, wie die Viren, mit denen er infiziert wurde, zu uns kamen. Touristen aus der Ukraine hatten sie ins Salzburger verschleppt. Dort hat sich der Bursche bei einem Skiurlaub im Raum Zell am See infiziert. Von Graz reiste das Virus mit einem Baby in eine steirische Kinderarzt-Ordination. Auch am Grazer Carneri-Gymnasium tauchte es auf und an der Volksschule Anger bei Weiz. Ebenfalls erkrankt sind eine Salzburger Familie und mehrere Tiroler.

Langsam erkennen die Experten etwas Erschreckendes: Die Österreicher sind erstaunlich schlecht geimpft und informiert. Ahnungslose Eltern, aggressive Impfgegner, aber auch eine veraltete Gesundheitspolitik tragen dafür die Verantwortung.

Fest steht: 99 von 100 Menschen mit zwei Masernimpfungen sind geschützt. Dennoch haben Eltern offenbar zunehmend Angst: allerdings vor der Impfung. Sie ist völlig unbegründet. Seit den 1960er-Jahren wurden etwa 600 Millionen Impfungen verabreicht. Als Impffolgen wurden lediglich lokale Rötungen, Schwellungen, bis hin zu „Impfmasern“, die harmlos sind, registriert. „Der Anteil der Impfschäden liegt bei eins zu einer Million“, beruhigt Impf-Experte Werner Zenz. Dem gegenüber steht ein Toter bei 1000 an Masern Erkrankten. Zenz untersuchte die Impfschäden aus zwanzig Jahren, darunter etwa zwei Thrombozytopenien, bei denen die Gefahr einer Gefäßverstopfung besteht. „Alle Impfschäden sind folgenlos ausgeheilt.“

Die Ärzte haben allerdings auch die schlimmsten Folgen der Masern gesehen. Bei 200 von 1000 Erkrankten kommt es zu Komplikationen, und manchmal kann selbst die „Superintensivmedizin“ (Zenz) mit Unmengen an Apparaten etwa ein Lungenversagen nicht mehr verhindern. Zenz erinnert sich an drei Kinder, die letztlich an den Folgen der Masern verstorben sind.

Der Infektiologe kennt auch die Daten über die letzten Masernausbrüche in Österreich. „Masernverbreitung erfolgte durch Impfgegner“, steht über der Analyse, die unter Federführung der Grazer Pädiatrischen Abteilung entstanden ist. Nach dem Masernausbruch in der Steiermark im Jahr 2015 hatten die Forscher die erkrankten Kinder und Jugendlichen genau untersucht. Ergebnis: 17 von 19 waren vollkommen ungeimpft, zwei hatten nur eine Impfung erhalten. 14 der 17 Ungeimpften hatten die Immunisierung „aufgrund der impfkritischen Einstellung ihrer Eltern“ nicht erhalten.

Impfskeptische Mediziner würden einen großen Einfluss ausüben, klagt Zenz: „Das größte Risiko ist der Arzt, der vom Impfen abrät.“ Er kenne einige, „aber ich nenne keine Namen. Ich möchte meine Zeit nicht mit Prozessen vergeuden.“

Immer wieder eine Rolle spielen laut den Untersuchungen „anthroposophische Schulen“, wie die Mediziner sie nennen: 2008 habe von 259 Erkrankten in Österreich „bei 79 Prozent der Betroffenen eine Verbindung zu einer einzelnen anthroposophischen Schule in Salzburg“ bestanden. Aus einer dieser Einrichtungen in Kanada kamen die Masern damals in eine solche Schule in der Schweiz. Von dort fuhr eine Blaskapelle in eine Partnerschule nach Salzburg, mit Masernviren als Begleitung. Ein Schaubild zeigt den Weg, den das Virus zwischen 2006 und 2009 von der Schweiz nach Österreich, Deutschland, Dänemark und Norwegen nahm.

Auch der 15-jährige Grazer, mit dem es nun in Graz begann, besucht die Waldorfschule. Stimmt es also, dass in diesen Schulen besonders viele Impfgegner versammelt sind? Sabine Ulbrich, für Administration an der Waldorfschule in Graz-St. Peter zuständig, wo nach dem Masernausbruch acht weitere ungeimpfte Schulkollegen vorerst zu Hause bleiben mussten, sagt: „Wir wissen von unseren Kindern nicht, ob sie geimpft sind oder nicht. Wir fragen das nicht ab.“ Sie glaubt aber, „dass wir genau gleich durchgeimpft sind wie andere Schulen auch.“ Seitens des Gesundheitsamtes, das nach dem ersten Masernfall intensiv mit der Schule befasst war, heißt es, die Rate sei dort niedriger als im Schnitt gewesen, aber immer noch „überraschend hoch.“

Die Entscheidung zu impfen liege bei den Eltern, betont Ulbrich, die Schule dürfe sich da gar nicht einmischen. Die aktuellen Aufrufe zum Impfen findet sie „sehr vehement“. Ihr Vorschlag wäre, eine flächendeckende Titer-Abfrage durchzuführen, anstatt gleich alle zu impfen.

Die österreichischen Waldorf-Schulen geben sich auf ihren Homepages zum Thema Impfen bedeckt. Ihr Verband verlinkt aber zum deutschen Partner-Verband, der dort „für freie Impfentscheidung plädiert“ und wiederum zur Gesellschaft Anthroposophischer Ärzte in

Deutschland verlinkt. Diese spricht zwar Risiken einer Masernerkrankung an, eine allgemeine Impf-Empfehlung gibt sie aber auch nicht ab. Vielmehr müsse „in jedem neuen Lebensabschnitt des Kindes über die Impfung nachgedacht werden“, heißt es da. Aber man liest auch gefährliche Behauptungen auf der Website: „Aufmerksame Eltern erleben gerade bei den Masern oft eine tiefgreifende Reifung ihres Kindes.“ Und: „Mit der Abheilung des Ausschlags, der Bindehaut- und Atemwegsentzündung bildet das Kind neue, stabilere Leibesgrenzen aus.“

Dass Bildungseinrichtungen bei der Prävention eine Schlüsselrolle spielen können, zeigt das Beispiel des Kindergartens Söding in der Steiermark. „Dort ist ein Wunder geschehen“, sagt Infektiologe Zenz. Der einzige Impfgegner unter den Eltern war mit dem Kind in Thailand, „es hat sich im Flieger angesteckt“. Das Krampusfest besuchte das Kind bereits in hochansteckendem Zustand. „Es war vier Stunden dort, 50 Kinder waren exponiert, und keines ist erkrankt, weil alle anderen geimpft waren.“ Das sei der Kindergartenleitung zu verdanken, die bei dem Thema dahinter war, sagt Zenz: „Ihr würdet eine Auszeichnung gebühren.“

Auch Eva Winter, Leiterin des Grazer Gesundheitsamtes, hat schon zahllose Impfdebatten geführt. Meist würden die Kritiker diffuse Geschichten über Einzelfälle von Impfschäden erzählen. Oft stammten diese aus zweiter Hand. Hartnäckig hält sich zum Beispiel der Glaube, die Masernimpfung löse Autismus aus. Dabei wurde der Artikel, auf dem dieser basiert, schon vor Jahren als Fake-News enttarnt: Sein Verfasser war von einem Anwalt bezahlt worden. Winter hörte sogar von sogenannten „Impfpartys“: Eltern bringen dabei ihre Kinder bewusst in Kontakt mit infizierten Kindern, um auch ihnen die vermeintlich segensreiche Wirkung der Masern angedeihen zu lassen.

Die frühere Spitals- und Amtsärztin unterscheidet zwischen

eingefleischten Impfgegnern und „bloßen“ Skeptikern: Erstere seien kaum zu überzeugen, stellten aber nur eine sehr kleine Minderheit dar. Sehr wohl eine Chance habe man bei den Unsicheren. Viele der Ungeschützten hätten gar nichts gegen das Impfen, sondern schlicht auf die zweite Impfung vergessen, trotz Mutter-Kind-Pass. Schuld daran sei auch die Hektik in den Ordinationen. „Waren Sie schon einmal in einer kinderärztlichen Kassenpraxis?“ Die Wartezimmer quellen über, alles muss zack, zack gehen. Langmächtige Impfberatungen sind da nicht drin.

Die lange Schlange, die sich dieser Tage vor der Grazer Impfstelle bildet, spiegelt all das wider. Ältere Leute sind hier, weil sie ihren Impfstatus nicht kennen. Eine Familie mit einem einjährigen Kind hatte dessen zweite Masernimpfung zugunsten der Grippeimpfung hinausgeschoben. Also keine Impfgegner: „Nein“, ruft die junge Mutter, „die hasse ich!“ Sie berichtet von „Mamagruppen“, die auf Facebook gegen das Impfen mobilisierten. Eine mit dem Slogan: „Impfst du noch – oder denkst du schon?“

Ein paar Meter weiter steht eine Mutter, deren achtjährige Tochter bisher keinerlei Impfungen erhalten hat. „Ja, wir sind Impfgegner“, sagt sie. Jetzt macht sie aber eine Ausnahme: „Wir wollen nicht zum Überträger werden, auch wegen anderer Menschen. Wir wollen auch nicht, dass sie vom Unterricht ausgeschlossen wird.“ Bei anderen Impfungen ist die Frau weiterhin skeptisch, „aber bei Masern war der Aufruf jetzt doch sehr deutlich. Auch die meisten unserer Freunde lassen jetzt doch impfen“.

Das Ergebnis all dessen sind erschreckend niedrige Impfraten. In der Volksschule Anger bei Weiz, wo ein Kind an Masern erkrankt ist, untersagte die Behörde vergangene Woche 26 von 134 Kindern den Schulbesuch, weil sie niemals eine Masernimpfung erhalten hatten. Weitere 15 Kinder hatten die zweite Impfung nicht erhalten.

Eine Hochrechnung aus regionalen Datenquellen, die die frühere

Gesundheitsministerin und jetzige SPÖ-Chefin Pamela Rendi-Wagner beauftragte, ergab: Fast eine halbe Million Österreicher zwischen 15 und 30 Jahren benötigt eine zweite Dosis der Masernimpfung. Außerdem werden viele Kinder später geimpft als empfohlen.

Bei den Zwei- bis Fünfjährigen hat sich die Impfquote zuletzt immerhin erhöht und liegt für die erste Impfung bei den geforderten 95 Prozent, die für den Gemeinschaftsschutz notwendig sind. „Bei der zweiten Impfung liegt die Durchimpfungsrate jedoch konstant bei ungefähr 81 Prozent.“

Was also tun?

Derzeit kreist die Debatte vor allem um eine Impfpflicht. Frankreich führte nach einem Referendum eine solche ein. Seit 2018 sind elf Impfungen obligatorisch. Eltern, die sich wehren, drohen Geldstrafen und sogar Haft bis zu sechs Monaten.

So weit geht Volksanwalt Günther Kräuter (SPÖ) nicht, er forderte allerdings als Erster die verpflichtende Immunisierung von Mitarbeitern im Gesundheitswesen sowie die Aufnahme einer Impfpflicht in den Mutter-Kind-Pass. Andernfalls solle das Kinderbetreuungsgeld gekürzt werden. Gesundheitsministerin Hartinger-Klein (FPÖ) lehnt ab: Eine solche Koppelung „hätte zur Folge, dass Personen, die es sich leisten können, frei zu wählen, von den Intentionen einer solchen Regelung schlicht nicht erfasst wären.“ Ärmere dagegen „wären zu den Impfungen mehr oder weniger verpflichtet“.

Auch beim Gesundheitspersonal setzt die Ministerin lieber auf Aufklärung. Anders die Steiermark, die bei der Impfpflicht vorangeht: Seit 2018 dürfen Krankenhausbedienstete der Kages nur noch dann in sensiblen Bereichen wie Kinderstationen arbeiten, wenn sie gegen Masern geimpft sind. Auch die Ärztekammer ist verpflichtenden Maßnahmen gegenüber sehr aufgeschlossen. Eingeführt wurde das

steirische System unter dem zuständigen Landesrat Christopher Drexler (ÖVP), der nun auch für die allgemeine Masern-Impfpflicht plädiert. Anders als der Wiener Gesundheitsstadtrat Peter Hacker (SPÖ), der „nichts von Zwangs- und Strafsystemen“ hält. Die Linien gehen hier also quer durch die Parteien. Selbst Masern-Impf-Befürworter, die sich ansonsten einig sind, sind hier uneinig.

Die Grazer Kinderklinik-Chefs Eber und Zenz etwa plädierten dafür, den Impfstatus an Sozialleistungen oder den Anspruch auf Gratiskindergarten zu knüpfen. Auch Ärztekammer-Präsident Thomas Szekeres sieht das so. Ursula Wiedermann dagegen, Expertin für Impfwesen an der MedUni Wien, ist gegen eine generelle Impfpflicht, wie sie in der ORF-Sendung „Im Zentrum“ erklärte: „Genügend Untersuchungen haben gezeigt: Wenn man diese freie Entscheidungsmöglichkeit nimmt, führt das zu noch mehr Gegendruck und Widerstand.“ Wobei sie sich sehr wohl das US-System vorstellen kann: dass der Impfschutz Voraussetzung für einen Platz im Kindergarten oder in der Schule ist. Manchmal geht es also mehr um das Wording – mit „Impfpflicht“ meinen Leute einfach sehr verschiedene Dinge.

Die Sozialwissenschaftlerin Katharina Paul vom Institut für Politikwissenschaften der Universität Wien hat die Impfsysteme in verschiedenen EU-Staaten untersucht. Sie empfiehlt, weg von politischen Impfdebatten hin zu einer auf Basis von Daten gestalteten Steuerung zu gehen. Als Um und Auf sieht sie Impfdatenbanken. „Deutschland und Österreich haben immer noch kein zentrales Impfreister mit Erinnerungsfunktion. Länder in Skandinavien und das Vereinigte Königreich, die solche Register haben, können das Impfbewusstsein viel besser und mit weniger politischer Polarisierung fördern.“ Auch könne man damit das System viel besser evaluieren.

In den Niederlanden gibt es beispielsweise ein Impfreister, das den Impfstatus eines jeden Bürgers registriert und ihn per Mail oder SMS an

seine nächsten Impfungen erinnert. 97 Prozent der Niederländer sind geimpft, und das ohne Impfpflicht, sondern durch konsequentes „Nudging“. So nennen Experten ein staatliches Anreizsystem, das Bürger das gesellschaftspolitisch Richtige tun lässt. Eltern von Kindern werden zu Impfungen eingeladen und dabei auch gleich gebeten, Einwände vorzubringen, falls sie ihr Kind nicht impfen lassen wollen. Impfen Eltern ihr Kind nicht und melden auch keine Zweifel an, werden sie von den regionalen Gesundheitszentren noch einmal kontaktiert und persönlich aufgesucht.

In die richtige Richtung weist daher der elektronische Impfpass, den die Gebietskrankenkassen im Jahr 2020 in Wien und anderen Bundesländern als Pilotprojekt starten. Ab 2021 soll der E-Impfpass dann flächendeckend eingeführt werden.

Derzeit ist in Österreich bei der Datenerhebung ebenfalls die Steiermark federführend: Seit 1999 wird hier der Impfstatus aller Kinder dokumentiert. „Daher wissen wir, dass in mehr als 100 steirischen Volksschulen die Durchimpfungsrate unter 70 Prozent liegt“, sagt Werner Zenz von der Kinderklinik. „Diese Schulen werden nun gezielt kontaktiert.“

Auch die Bioethikkommission empfiehlt den raschen Aufbau einer nationalen Impfdatenbank. Außerdem will sie das Thema raus aus dem Bereich niedergelassener Ärzte und Privatordinationen zurück in die Kindergärten und Schulen holen. Schuld daran, dass die Schulimpfungen nicht mehr flächendeckend durchgeführt werden, ist ein Urteil des Oberlandesgerichts Graz aus dem Jahr 2010: Eltern müssten persönlich über Impfungen aufgeklärt werden. Daraufhin weigerten sich Schulärzte zu impfen, aus Angst, von Eltern geklagt zu werden. Die Ethikkommission meint aber, dass auch eine ausführliche schriftliche Information und auf Wunsch ein persönliches Gespräch ausreichen müssen. So wie in Deutschland, meint die Kommission, sollen Kindergärten und Schulen bei

der Aufnahme den Impfpass verlangen und, sollte das Kind nicht geimpft sein, eine Beratung anbieten.

All das ist wohl besser, als die Lektion auf die harte Tour zu lernen. So wie jene Frau, die heute sagt: „Ich habe vor 20 Jahren fast ein Baby umgebracht.“ Das ist zwar übertrieben, allerdings war die Mutter zweier heute erwachsener Kinder damals überzeugte Impfgegnerin. Ihre Tochter erhielt in den ersten Lebensjahren keinerlei Impfungen. Als ein Verwandter mit seinem wenige Tage alten Baby auf Besuch kam, frisch aus dem Krankenhaus, hatte die eigene vierjährige Tochter Husten. Was noch keiner wusste: Es war Keuchhusten, und daran kann ein Neugeborenes ersticken. „In meiner Familie haben sie mich schon ‚Mörderin‘ genannt“, sagt die Frau. Wochenlang quälten sie Selbstvorwürfe und die Ungewissheit, ob das Baby sich angesteckt hatte.

Es hatte nicht. Doch die Frau will seither nichts mehr von Impfgegnern wissen. „Mir ist so sehr bewusst geworden, wie egoistisch das war.“

www.masern.at

Die Seite des Gesundheitsministeriums informiert über die möglichen Folgen der Masern und über Impfungen